

Stiftung Männergesundheit (Hg.)
Sexualität von Männern

Forschung Psychosozial

Stiftung Männergesundheit (Hg.)

Sexualität von Männern

Dritter Deutscher Männergesundheitsbericht

Mit Beiträgen von Aisha-Nusrat Ahmad,
Sabine Andresen, Doris Bardehle, Klaus M. Beier, Jens Borchert,
Martin Dinges, Nicola Döring, Anja Drews, Talke Flörcken,
Annette Güldenring, Farid Hashemi, Michael Hettich, Michaela Katzer,
Torsten Kettritz, Theodor Klotz, Bernhard Könnecke, Tillmann H. C. Krüger,
Phil C. Langer, Torsten Linke, Kirstin Linnemann, Michael J. Mathers,
Carl-Philipp Meyer, Gunter Neubauer, Jorge Ponseti, Thomas V. Rieske,
Arn Th. Sauer, Boris Schiffer, Katinka Schweizer, Kurt Seikowski,
Udo Sierck, Kurt Starke, Matthias Stiehler, Heino Stöver, Harald Stumpe,
Stefan Timmermanns, Elisabeth Tuidier, Heinz-Jürgen Voß, Henrik Walter,
Martin Walter und Reinhard Winter

Psychosozial-Verlag

Herausgeber:
Stiftung Männergesundheit
Claire-Waldoff-Str. 3
D-10117 Berlin
www.stiftung-maennergesundheit.de

In Kooperation mit der Hochschule Merseburg
Institut für Angewandte Sexualwissenschaft
Fachbereich Soziale Arbeit, Medien, Kultur
Eberhard-Leibniz-Str. 2
D-06127 Merseburg

Edition und Review:
OMR Prof. Dr. med. Doris Bardehle – Stiftung Männergesundheit
Prof. Dr. Heinz-Jürgen Voß – Hochschule Merseburg
Prof. Dr. med. Theodor Klotz – Stiftung Männergesundheit
Bettina Staudenmeyer, M. A. – Hochschule Merseburg

Redaktion: Dr. Annette Czempiel
Lektorat: Julian Marx

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe
© 2017 Psychosozial-Verlag
Walltorstr. 10, D-35390 Gießen
Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder
verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Collage © KLAPPROTH + KOCH GmbH
Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
Satz: metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin
ISBN 978-3-8379-2683-5

Inhalt

Geleitwort	9
Vorwort	11
Abkürzungsverzeichnis	13
Tabellenverzeichnis	17
Abbildungsverzeichnis	19
 <i>Kapitel 1 – Männliches Geschlecht und männliche Sexualität(en), historisch und aktuell</i>	
1.1 Sexualität in Deutschland (1933–2016)	23
<i>Martin Dinges</i>	
1.2 Männliche Sexualität im Digitalzeitalter: Aktuelle Diskurse, Trends und Daten	39
<i>Nicola Döring</i>	
 <i>Kapitel 2 – Sexuelle Gesundheit im Lebenslauf</i>	
2.1 Zum Begriff »Sexuelle Gesundheit«	79
<i>Heinz-Jürgen Voß & Doris Bardehle</i>	
2.2 Sexuelle Gesundheit von Jungen bis zur Pubertät	93
<i>Gunter Neubauer</i>	
2.3 Beschneidung bei Jungen	113
<i>Heinz-Jürgen Voß</i>	
2.4 Sexuelle Gesundheit männlicher Jugendlicher – Indikatoren männlicher sexueller Jugendgesundheit	127
<i>Reinhard Winter</i>	

2.5	Straight and gay – Anforderungen und Schwierigkeiten in Bezug auf Homosexualität in der männlichen Identitätsfindung	143
	<i>Stefan Timmermanns</i>	
2.6	Grundlagen sexualpädagogischen Arbeitens mit männlichen Kindern und Jugendlichen	155
	<i>Thomas Viola Rieske & Bernard Könnecke</i>	
2.7	Sexualität im mittleren Lebensalter	167
	<i>Kurt Starke</i>	
2.8	Sexualität von behinderten Männern	181
	<i>Udo Sierck</i>	
2.9	Behinderungsformen und ihre Relation zu Geschlecht und Gesundheit mit Fokus auf männliche Sexualität	189
	<i>Michaela Katzer, Theodor Klotz & Doris Bardehle</i>	
2.10	Sexuelle Gesundheit im Alter – Beratung und Therapie	199
	<i>Kurt Seikowski</i>	
 Kapitel 3 – Heterogene Männlichkeiten		
3.1	Migration, Flucht und sexuelle Gesundheit von Männern	211
	<i>Farid Hashemi, Torsten Linke & Heinz-Jürgen Voß</i>	
3.2	Bisexualität im Kontext von Hetero- und Homosexualität – Sexuelle Vielfalt und Gesundheit	221
	<i>Harald Stumpe</i>	
3.3	Asexualität – Definitionen und spezifische Bezüge zu Männern/Männlichkeiten	229
	<i>Talke Flörcken</i>	
3.4	Die Gesundheitsversorgung für Trans*-Männlichkeiten: Stand, Bedarfe, Empfehlungen	239
	<i>Arn Sauer & Annette Güldenring</i>	
3.5	Herausforderungen der Gesundheitsversorgung bei Intergeschlechtlichkeit	253
	<i>Katinka Schweizer</i>	
3.6	Sexualität und Lebensformen – BDSM-Variationen	269
	<i>Kirstin Linnemann</i>	

- 3.7 Sextoys – Bedeutung, Gebrauch, Anwendung im Rahmen männlicher Sexualität** 281
Anja Drews

Kapitel 4 – Medizinische Belastungsfaktoren für die männliche Sexualität

- 4.1 Organische Grundlagen der männlichen Sexualität** 293
Theodor Klotz
- 4.2 Männliche Sexualität und Hormone** 301
Michael J. Mathers & Carl-Philipp Meyer
- 4.3 Erektile Dysfunktion und Ejaculatio praecox** 311
Theodor Klotz
- 4.4 Sexuelle Störungen bei psychischen Erkrankungen** 321
Michael Hettich
- 4.5 Sexuell übertragbare Infektionen und ihre Bedeutung für die Männergesundheit und männliche Sexualität** 329
Matthias Stiehler
- 4.6 Chronische Erkrankungen und Männlichkeit – Eine intersektionale Perspektive** 339
Aisha-Nusrat Ahmad & Phil C. Langer

Kapitel 5 – Sexualität und Grenzen, Sexualstraftaten

- 5.1 Kindeswohlgefährdung – Belastungen für betroffene Heranwachsende** 351
Sabine Andresen
- 5.2 Sichtweisen auf sexualisierte Gewalt und sexualisierte Grenzüberschreitungen unter Jugendlichen** 361
Elisabeth Tuidler
- 5.3 »Täter« und auch »Opfer«: Jungen und junge Männer mit sexuell übergriffigem Verhalten** 375
Torsten Kettritz

5.4	Pädophilie und sexueller Kindesmissbrauch: psychologische und neurowissenschaftliche Perspektiven	385
	<i>Tillmann H. C. Krüger, Henrik Walter, Klaus M. Beier, Jorge Ponseti, Boris Schiffer & Martin Walter</i>	
5.5	Der gesellschaftliche Umgang mit Sexualstraftätern	401
	<i>Heino Stöver</i>	
5.6	Männliche Sexualität im Gefängnis	415
	<i>Jens Borchert</i>	
	Kapitel 6 – Resümee	
	Überblick über den vorliegenden Bericht	427
	<i>Theodor Klotz</i>	
	Anhang	
	Autorinnen und Autoren	433
	Index	445
	Bisher publizierte Männergesundheitsberichte und die Wissensreihe Männergesundheit	449

Geleitwort

National and international significance of the *Sexuality of Men* – *Men's Health Report*

Men's sexual health is too often seen as being just about HIV, syphilis, chlamydia or other sexually transmitted infections. The definition is sometimes broadened to include problems like erectile dysfunction and premature ejaculation. These issues are, of course, extremely important and deserve much more attention.

But the authors of this unique, timely and authoritative report are to be congratulated for adopting a much more comprehensive view of sexual health. As they rightly demonstrate, sexual health for men is about well-being as well as diseases, it is an issue across the lifespan and for men of all sexualities, and is inextricably linked to male gender roles and norms. It is particularly heartening to see that the sexual health of older men, disabled men and transsexual men are covered in the report as these are prominent among the groups of men too often overlooked.

This report is significant for the development of men's health work in Germany but also in Europe and much more widely.

Men's health researchers, practitioners and advocates around the world should both learn from it and seek to replicate it in their own countries.

Die nationale und internationale Bedeutung des *Männergesundheitsberichtes zur Sexualität von Männern*

Die sexuelle Gesundheit von Männern wird zu oft im Zusammenhang mit HIV, Syphilis, Chlamydien oder anderen sexuell übertragbaren Infektionen gesehen. Die erweiterte Definition schließt Probleme wie erektile Dysfunktion und vorzeitige Ejakulation ein. Diese Fragen sind sehr wichtig und verdienen viel mehr Aufmerksamkeit.

Aber den Autor_innen dieses ersten, aktuellen und maßgeblichen Berichts ist für eine viel umfassendere Sicht der sexuellen Gesundheit zu gratulieren. Wie sie zu Recht zeigen, umfasst sexuelle Gesundheit von Männern Wohlbefinden und Krankheiten, sie ist ein Thema sowohl über die gesamte Lebensspanne als auch für Männer aller Sexualitäten und ist untrennbar mit männlichen Geschlechterrollen und -normen verknüpft. Es ist besonders ermutigend zu sehen, dass die sexuelle Gesundheit älterer, behinderter und transsexueller Männer in dem Bericht behandelt wird, da diese prominenten Gruppen von Männern zu oft übersehen werden.

Dieser Bericht ist für die Entwicklung der Männergesundheitsarbeit in Deutschland, aber auch in Europa und darüber hinaus von Bedeutung.

Männergesundheits-Forscher_innen, Praktiker_innen und Mitstreiter_innen auf der ganzen Welt sollten aus dem Bericht lernen und versuchen, ihn in ihren eigenen Ländern zu reproduzieren.

*Peter Baker, February 06, 2017
Director of Global Action on Men's Health
(www.gamh.org)*

Vorwort

Die Stiftung Männergesundheit Berlin fördert seit ihrer Gründung im Jahr 2006 das Gesundheits- und Vorsorgebewusstsein von Männern. Wir entwickeln und unterstützen Vorsorgekampagnen, Früherkennungsprojekte sowie Forschungen zur Gesundheit des Mannes. Der *Erste Deutsche Männergesundheitsbericht* der Stiftung wurde im Jahr 2010 mit einer allgemeinen Übersicht über die gesundheitliche Lage von Männern publiziert. Der *Zweite Deutsche Männergesundheitsbericht* der Stiftung mit Fokus auf die »Psychische Gesundheit« wurde im Jahr 2013 publiziert.

Der nunmehr vorliegende *Dritte Deutsche Männergesundheitsbericht* widmet sich mit seinem Fokus auf die »Sexualität von Männern« einem bisher in unseren Männergesundheitsberichten wie auch in weiteren deutschen und internationalen Männergesundheitsberichten »marginalen Thema«. Um die vielfältigen Facetten männlicher Sexualität bei schwieriger »amtlicher« Datenlage abzudecken, suchte die Stiftung Männergesundheit nach einem Partner mit ausgewiesener Expertise auf dem Gebiet der Sexualität.

Durch die Kooperation mit Herrn Prof. Dr. Heinz-Jürgen Voß vom Institut für Angewandte Sexualwissenschaft der Hochschule Merseburg gelang diese Vernetzung. Die Hochschule Merseburg ist eine wichtige Institution im Bereich sexualwissenschaftlicher Forschung und Lehre, die auch den einzigen konsekutiven sexualwissenschaftlichen Studiengang im deutschsprachigen Raum anbietet.

Aufgrund einer engen Zusammenarbeit der Stiftung Männergesundheit und der Hochschu-

le Merseburg konnten die sozialwissenschaftlichen und medizinischen Perspektiven im Themenfeld »Sexuelle Gesundheit« im Männergesundheitsbericht ertragreich zusammengeführt werden. Diese deutliche Verzahnung ist für die Betrachtung männlicher Sexualität erforderlich und soll Vorbild für die weitere Gesundheitsberichterstattung und die Sexualwissenschaft sein.

Die 31 Beiträge wurden von 40 Expertinnen und Experten verfasst. Auf amtliche Daten konnte nur an einigen Stellen zurückgegriffen werden, da die Datenlage zu männlicher Sexualität sehr lückenhaft ist. Herangezogen werden konnten Daten des Robert Koch-Instituts, des Statistischen Bundesamtes und der Kassenerärztlichen Bundesvereinigung. Alle anderen Zahlenangaben sind Resultate von wissenschaftlicher Forschung und Literaturrecherchen.

Die Expertinnen und Experten haben facettenartig ihr Spezialwissen eingebracht, um einen ganzheitlichen Überblick über die Situation der Sexualität von Männern zu erzielen. Es finden sich deshalb innerhalb des Berichts verschiedene und teils auch konträre Perspektiven auf Sexualität. Die Inhalte der einzelnen Beiträge stimmen nicht immer mit den Sichtweisen des Herausgebers und der vier Editorinnen und Editoren überein.

Um die medizinische und sozialwissenschaftliche Sichtweise gegenseitig zu ergänzen, haben je zwei »medizinische« und zwei »sozialwissenschaftliche Reviewer« jeden Beitrag zweimal begutachtet. Es gab viele Anmerkungen zu den Beiträgen und dementsprechend auch viele Änderungen. In zwei Redaktionskonferenzen wurden inhaltliche Fragen, Ge-

staltung von Gliederungen und Bezeichnungen der Beiträge gründlich diskutiert. So haben wir mit allen Autorinnen und Autoren bezüglich der Handlungsempfehlungen und ihrer Struktur Diskussionen geführt. Die Handlungsempfehlungen sind umfangreich, weil wir mit der »Sexualität« und den sie betreffenden Belastungsfaktoren ein Gebiet analysiert haben, in dem es Nachhol- und Forschungsbedarf gibt und bessere Übersichten wie auch Anstrengungen in der gesundheitlichen Versorgung erforderlich sind.

Der Männergesundheitsbericht ist in die folgenden fünf Kapitel gegliedert:

- Kapitel 1: Männliches Geschlecht und Sexualität(en), historisch und aktuell
- Kapitel 2: Sexuelle Gesundheit im Lebenslauf
- Kapitel 3: Heterogene Männlichkeiten
- Kapitel 4: Medizinische Belastungsfaktoren für die männliche Sexualität
- Kapitel 5: Sexualität und Grenzen, Sexualstraftaten

Stiftung Männergesundheit Berlin
Wissenschaftlicher Vorstand

Editorinnen und Editoren

Prof. Dr. sc. med. Doris Bardehle
Prof. Dr. med. Theodor Klotz

Am Ende wird in einem Resümee ein Bogen über alle Beiträge gespannt und werden die Handlungsempfehlungen gebündelt.

Das Inhaltsverzeichnis wird in deutscher und englischer Sprache eine Übersicht über den Bericht geben, jeder Beitrag enthält eine Zusammenfassung in deutscher und englischer Sprache.

Mit dem Gesamtwerk sind wir zufrieden und empfehlen, dass Fachkräfte aus Gesundheitspolitik, Wissenschaft und Sexualpädagogik diesen Bericht wohlwollend zur Kenntnis nehmen. Darüber hinaus wurde besondere Obacht daraufgelegt, dass der Bericht auch von einem breiteren interessierten Publikum gewinnbringend gelesen werden kann. Es würde uns freuen, wenn der »Fokusbericht: Sexualität von Männern« den Männern unter Ihnen Anregungen für ihre sexuelle Gesundheit geben würde. Bitte senden Sie uns ein Feedback und Anregungen, was wir in der Berichterstattung verbessern können.

Hochschule Merseburg
Institut für Angewandte Sexualwissenschaft,
Fachbereich Soziale Arbeit, Medien, Kultur

Prof. Dr. phil. Heinz-Jürgen Voß
Bettina Staudenmeyer, MA

Kapitel 1

Männliches Geschlecht und männliche Sexualität(en), historisch und aktuell

1.1 Sexualität in Deutschland (1933–2016)

Martin Dinges

Zusammenfassung

Im vorliegenden Beitrag werden die Sexualkulturen in Deutschland in fünf Zeitschnitten von 1933 bis in die Gegenwart vorgestellt. Damit werden die Verhältnisse charakterisiert, die noch heute lebende Personen geprägt haben. Es werden jeweils die Auseinandersetzungen um Leitbilder bzw. »Skripts« von Sexualität sowie die eng damit verbundene Vermittlung dieser »Skripts« in Medien, der rechtliche Rahmen und schließlich die sich ändernde Praxis der Subjekte analysiert. Die natalistische *NS-Sexualpolitik* brachte gewisse Lockerungen für die heterosexuellen, gesunden Volksgenossinnen und Volksgenossen (Verhütungsmittel, Scheidungen), verschärfte demgegenüber jedoch die Sexualkontrolle der Ausgegrenzten: bei »Geistesschwachen« durch Sterilisierungsprogramme, bei Homosexuellen durch Verschärfung des Strafrechts und bei Juden durch die Rassengesetze. Der Krieg bot Freiräume für sexuelle Gewalt, insbesondere bei den Truppen. Nach den »wildem Nachkriegsjahren« wurde in den *1950er Jahren* das Leitbild ausschließlich ehelicher Sexualität etabliert, obwohl die empirische Sexualforschung seit den Kinsey-Reports eine unerwartete Vielfalt sexueller Praktiken ans Licht brachte. Während die BRD die Hausfrauenehe propagierte, schuf die höhere Berufstätigkeit den DDR-Frauen größere Freiräume. Tatsächlich ging in der BRD der voreheliche Verkehr zurück. Die DDR beendete weitgehend die Homosexuellenverfolgung, während die BRD sie verschärfte. Seit *Mitte der 1960er Jahre* bewirkten in der BRD linksliberale Wis-

senschaftler und Medien eine Liberalisierung und Kommerzialisierung von Sex, was auch zu starker Verbreitung von Pornografie führte. Sexualberatungsstellen und -therapien boomten, die weitgehende Entkriminalisierung der Homosexualität folgte. Die »Pille« entkoppelte endgültig Sexualität von Prokreation und Ehe. *Nach dem Aufkommen von Aids (1982)* wechselte das Leitbild zum »safer sex« – auch zugunsten heterosexueller Praktiken. In der BRD nahm die Kommerzialisierung mithilfe neuer Medien (Privatfernsehen, Videos, Telefonsex) noch weiter zu. Die Wiedervereinigung brachte weitere rechtliche Liberalisierungen – bei Abtreibungen und Homosexualität. *Seit 2000* nimmt die Virtualisierung von Sex zu, negative Thematisierungen (Zwangsprostitution, Pädophilie) werden zunehmend wichtiger, fundamentalistische Kritik an den Liberalisierungen nimmt zu. Die vollständige rechtliche Gleichstellung der Homosexuellen wird erreichbar. Die Vielfalt sexueller Praktiken wird auch bei den Jüngeren etwas größer. Aushandeln von Sexualpraktiken wird Standard, Autosexualität akzeptierter.

Summary: Sexuality in Germany (1933–2016)

Sexual cultures in Germany are presented in five *periods of time* – from 1933 to the Present. Thus, those social conditions are described, which have influenced today living persons. Disputes over *models* or »scripts« of sexuality, as well as the closely related *representation* in media, the *legal framework*, and finally the changing *practice* of subjects are analyzed

respectively. The natalist *Nazi sexual politics* led to certain easings for heterosexual, healthy comrades («Volksgenossen») (contraceptives, divorces), whereas the control of the marginalized were intensified: sterilisation projects for the »imbeciles«, applying stricter criminal law rules for homosexuals, racial laws for Jews. The war offered opportunities for sexual violence, particularly within the troops. After the »wild postwar-era« conjugal sexuality was established as an exclusive leading model in the 1950s, notwithstanding the fact that empirical sexual research had discovered an unexpected variety of sexual practice since the Kinsey Reports. While the Federal Republic of Germany (FRG) was promoting the traditional marriage (wife at home, »Hausfrauenehe«), the increased professional activity established more opportunities for women in the German Democratic Republic (GDR). As a matter of fact premarital intercourse was reduced in the FRG. The persecution of homosexuals almost came to an end in the GDR, whereas it was intensified in the FRG. Since the *mid-1960s* left liberal scientists and media provoked liberalization and commercialization of sex, which also entailed strong proliferation of pornography. Sexual counseling services and therapies were booming, followed by a large decriminalization of homosexuality. Finally, it was the »pill«, that unlinked sexuality, procreation and marriage. *After Aids (1982)* entered the scene, »safer sex« became a leading model – also favouring heterosexual practice. Commercialization increased in the FRG supported by new media (private television, video, phone sex). The German Reunification led to further legal liberalization – with regard to abortion and homosexuality. *Since 2000*, the virtualization of sex is increasing. Negative perceptions (forced prostitution, pedophilia) becoming more important, as well as fundamentalist criticism of the liberalization. The complete legal equality of homosexuals will be reached in future. The diversity of sexual practice increases also by younger people. Ne-

gotiation of sexual practice becomes standard, and auto-sexuality becomes more accepted.

Einleitung

Der Begriff Sexualität entstand seit Beginn des 19. Jahrhunderts aus dem französischen bzw. englischen Adjektiv »sexuell«, das sich in der Fachsprache zunächst auf das Geschlecht in der Pflanzen- und Tierwelt bezog. Das Substantiv kam später auf. Es war eng mit Vorstellungen eines wirkmächtigen »gesunden« Subjekts verbunden, das seine Triebe erfolgreich kontrollierte, während anderen das angeblich nicht gelang. Sexualwissenschaft und Sexualitätsgeschichte entstanden parallel um das Jahr 1900. Sexualitätsgeschichte war lange Zeit von der psychoanalytisch inspirierten Repressionshypothese geprägt, nach der »das« Bürgertum »die« Sexualität, insbesondere von Frauen und Homosexuellen, unterdrückt, Männern aber im Rahmen eines »double standard« (vor allem dank Prostitution) mehr Freiheit erlaubt habe. Nach einer gewissen Ernüchterung über die Befreiung durch die »sexuelle Revolution« zielt nunmehr ein weniger normativer, umfassenderer Begriff des Sexuellen auf die offenere Rekonstruktion »sexueller Subjekte« [1, 2].

Zu den hier darzustellenden Sexualkulturen gehören die Auseinandersetzung um *Leitbilder* bzw. »*Skripts*« von Sexualität und ihre *Vermittlung*, der *rechtliche Rahmen* und schließlich das *Wissen* sowie die *Praxis* der Subjekte. Es ist dem knappen Raum geschuldet, dass dabei vorrangig die Mehrheitsgesellschaft in den Blick kommt. Die erheblichen Variationen, die sich je nach Wohnort in einem der beiden deutschen Staaten, den »sozialmoralischen Milieus« wie dem Milieu der Arbeiterschaft oder dem Milieu der Kirchgänger, bei einem Leben in der Stadt oder auf dem Land (was bis in die 1960er Jahre bedeutsam war), ebenso wie in Gruppen mit besonderer sexueller Orientierung beobachten lassen, können nicht umfassend berücksichtigt werden.

Durch Wandel der *Hauptakteure* und der *Medien* in den Debatten um Sexualität verändert sich die öffentliche Sichtbarkeit des Themas. So gab es Pornografie während des Untersuchungszeitraums zwar durchgehend, aber ihre Sichtbarkeit und Wirksamkeit in der Öffentlichkeit hat sich von der »Bückware« zur jederzeitigen Zugänglichkeit im Internet für Minderjährige erheblich verändert. Damit wird sie für die »Sexualkultur« einer Gesellschaft einflussreicher [3–5].

Sexualkulturen werden durch den *rechtlichen Rahmen* mitgeprägt. So versucht der Staat durch das Sexualstrafrecht Grenzen zu setzen. Außerdem wird durch Ehe-, Steuer-, Krankenversicherungs- und Rentenrecht die (Arbeits-)Marktkapazität von Männern und Frauen maßgeblich mitbestimmt. Berufstätige Frauen können beispielsweise andere Ansprüche stellen als ökonomisch abhängige Ehefrauen. Kulturelle Entwicklungen verändern allerdings auch umgekehrt das Recht.

Die *Praxis* der Subjekte wird nicht unwesentlich von ihrem Wissen um Sexualität geprägt, weshalb immer wieder auch um dessen Zugänglichkeit gestritten wird.

Im Folgenden sollen die Sexualkulturen in Deutschland in *fünf Zeitschnitten* vorgestellt werden, die noch heute lebende Personen geprägt haben [6]. Sind die ersten beiden Zeitschnitte noch entlang der politischen Verhältnisse definiert, so werden in der Folge vor allem die kulturellen Veränderungen bestimmend: zunächst die »sexuelle Revolution«, dann der Umgang mit einer neuen Seuche (Aids) sowie schließlich wieder Politik- und Medienwandel. Soweit das möglich ist, werden hierbei die Auswirkungen auf Männer vorrangig betrachtet.

Ambivalente NS-Sexualpolitik und Kriegserfahrungen

Die Sexualpolitik der NS-Zeit war ambivalent: Einerseits schränkte sie Freiräume des Unterhaltungsbetriebs der Weimarer Republik ein und

verfolgte strafrechtlich sexuellen Kontakt mit »Nichtariern« als »Rassenschande«. Außerdem unterband sie mit Erbgesundheitsgesetzen die Fortpflanzung von »geistig« oder »körperlich Behinderten« durch systematische Sterilisation. Gleichzeitig schuf diese rassistische und eugenische Orientierung Freiräume für erniedrigende Sexualpraktiken der meist männlichen »Volksgenossen« in Krieg und in Konzentrationslagern (KZ). Andererseits führte die natalistische NS-Politik zu Liberalisierungen für die heterosexuell orientierten »Volksgenosinnen und Volksgenossen«, wie bei der Scheidung und der sozialrechtlichen Besserstellung unehelicher Mütter. Bei Frauen betonte man deren Gebärfunktion, was als Verpflichtung auf traditionelle Geschlechterrollen gedeutet werden kann. Sexualität wurde rassistisch und auf Zeugung hin biologisiert, die Repression gegen Homosexuelle verschärft. Die weltweit führende deutschsprachige Sexualwissenschaft, die politisch eher linksorientiert und von jüdischen Ärzten geprägt war, wurde zerstört, weil ihre Vertreterinnen und Vertreter fliehen mussten [1, 7].

Die *Vermittlung* des rassistischen Gehalts der NS-Lehren erfolgte durch die antisemitische Presse und bis hinein in die Schulbücher, in denen auch die Eugenik als Argumentation gegen Behinderte popularisiert wurde. Die Kirchen störte die Freizügigkeit der NS-Propaganda – die auch Ausstellungen mit Aktfotos nutzte – wohl mehr als ihr Antisemitismus [7].

Die am stärksten einschneidende Veränderung der NS-Sexualpolitik waren die *Rassengesetze*. Ansonsten sind besonders die Verschärfung des Strafrechts gegen Homosexuelle (§ 175, § 175a StGB) im Jahr 1935 sowie die damit einhergehende Verfolgung zu beachten. Nunmehr waren auch Blickkontakte und Unzucht mit Abhängigen – allerdings nur den männlichen – kriminalisiert. Das brachte über 54.000 Anklagen und 6.000 bis 7.000 Männer ins KZ, von denen fast zwei Drittel ermordet wurden [8, 9].

Zur sexuellen *Praxis* ist die weite Verbreitung vorehelichen Geschlechtsverkehrs von 18 bis 20-jährigen jungen Männern und Frau-

en festzuhalten. Die leichte Zugänglichkeit zu Verhütungsmitteln blieb bis 1941 bestehen [7]. Ansonsten ist an die sexuellen Gewalttaten und intimen Beziehungen deutscher Soldaten in den besetzten Ländern zu erinnern, deren Folgewirkungen auf das spätere Leben der Frauen, aber auch auf das der Männer, schwer abzuschätzen sind [10, 11].

»Wilde« Nachkriegszeit und sexualkonservative 1950er Jahre

Wirkten während der »wilden« Nachkriegsjahre noch die Entgrenzungen der Kriegsjahre nach, so wurde vor allem während der 1950er Jahre das *Leitbild* des möglichst ausschließlich ehelichen Geschlechtsverkehrs unisono von den Kirchen und den kulturell hegemonialen konservativen Parteien verbreitet. Das einflussreiche kirchliche Milieu begründete seine sexualkonservative Position direkt mit der notwendigen Abkehr von dem durch die Nazis geförderten »Sittenverfall«, den man aktuell auch wieder bei den Marxisten in der DDR beobachten könne. Sexualität sei absolut privat. »Die Liebe« und die Anpassung »der Frau« sollten auch die viel diskutierten Sexualprobleme der Kriegsheimkehrer lösen. Man könnte den Eindruck gewinnen, dass die Sexualpolitik symbolisch die verdrängten NS-Verbrechen bekämpfte. Unterstützt wurde dieser Kurs von einer normativen »Sexualwissenschaft«, die bezeichnenderweise die Kinsey-Reports zur Sexualität von Mann und Frau zurückwies [7, 12, 13].

Deren empirische Untersuchung von 12.000 »Geschlechtsgeschichten« nahm erstmals die tatsächlich praktizierte Sexualität in den USA in den Blick. Von der Rockefeller-Stiftung finanziert, brachte die Studie zur männlichen Sexualität (publiziert 1948) eine gesellschaftliche Debatte in Gang. Die Ergebnisse – verbreiteter vor- und außerehelicher Verkehr, gängige Akzeptanz vieler bisher als »unsittlich« abgelehnter Praktiken und häufig auch »homosexuelle« Erfahrungen im Lebenslauf – schockierten. Nach Ver-

öffentlichung des Berichts zu den Frauen (1953) brachten sie der Stiftung den Vorwurf kommunistischer Unterwanderung der USA ein, was zum Abbruch der Förderung führte. In den USA wurde Sexualität also als höchst politische Angelegenheit diskutiert, die angeblich die ganze Gesellschaftsordnung gefährden konnte [7, 14].

In der BRD entwickelte sich mit der Veröffentlichung beider Berichte ab 1954 ebenfalls eine neue öffentliche Sichtbarkeit des Themas. Die Kirchen kritisierten Empirie grundsätzlich als unangemessenen Zugang zum Thema, Sexualwissenschaftler monierten Methodisches. Beide verurteilten den impliziten Schluss, den Teile der Öffentlichkeit aus dem Beschriebenen zogen, dass doch wohl nicht falsch sein könne, was so viele Personen und Paare taten! Praxis und öffentliche Moral fielen deutlich auseinander. Dagegen verbreitete die konservative Ratgeberliteratur, dass Onanie die psychische Gesundheit gefährde, Mädchen weniger Interesse an Sex hätten, vorehelicher Sex und Homosexualität Sünde seien und nur genitaler heterosexueller Sex gut sei. Sie beriefen sich dabei auf die – angeblich – neuesten medizinischen und psychologischen Erkenntnisse. Für Jugendliche boten dagegen Filmhelden, Rock 'n' Roll und Elvis Presley Beispiele einer enthemmten Körperlichkeit [1, 7].

In der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) wurden diese musik- und filmkulturellen Tendenzen als Zeichen des sich ankündigenden Untergangs des Kapitalismus gedeutet und jugendliche Jazz- und Rockfans streng verfolgt. Direkt nach dem Kriegsende hatte man in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) – unter anderem wegen der vielen Vergewaltigungen – Abtreibungen geduldet und 1947/48 deren Strafbarkeit zunächst abgeschafft. 1950 führte man sie wieder mit dem Argument ein, Fortpflanzung als »Recht der Klasse oder des Volkes« zu gewährleisten – natalistische Politik, nunmehr in sozialistischem Gewand. Gleichzeitig wurde die rechtliche Diskriminierung lediger Mütter beendet. Die Berufstätigkeit der Frauen wurde durch

Betreuungseinrichtungen gefördert. Trotzdem stieg nicht die Geburtenrate, sondern die Zahl illegaler Abtreibungen. Die Position der Frauen wurde gegenüber ihren Partnern gestärkt, was langsam eine egalitäre Sexualkultur beförderte, während in der Bundesrepublik Deutschland (BRD) die restaurierte »Hausfrauenehe« zum Gegenteil beitrug. Ansonsten glich sich der Sexualkonservatismus in beiden Ländern weitgehend: Das eigentlich erwünschte Modell in der Ratgeberliteratur war die »eine« Sexualität, die auf die Ehe hinführen sollte [7].

Die BRD übernahm die verschärften NS-Gesetze zur Homosexuellenverfolgung – mit bis 1959 stetig steigenden Zahlen von Verurteilungen. In der DDR wurde nach deren Abschaffung durch die Sowjetunion 1950 der § 175 in der Version von 1871 wieder eingeführt: In den drei Jahren von 1957 bis 1959 waren es in der BRD ca. 10.700 Verurteilungen, in der DDR waren es 1.292 Fälle, da hier wieder die ältere, weniger strenge Version des § 175 galt [8, 15, 42]. Auf Fünfzehnjahreszeiträume bezogen, war die Repression in der Bundesrepublik nun mehr als viermal so stark wie während der Weimarer Republik. In Bonn wurden 1953 das Gesetz über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften und der Aufbau der Bundesprüfstelle beschlossen. Ein geplantes, noch strengeres Sexualstrafrecht wurde 1963 vom Bundestag nach Kritik in der Öffentlichkeit ad acta gelegt [7].

Vor Gericht wurde um die Verfassungsmäßigkeit der Homosexuellenparagrafen und um die Spielräume der Verbreitung von Pornografie gerungen. Letztere wurde schon seit den 1940er Jahren im großen Stil durch den Versandhandel vertrieben. Die ab 1952 verschickten Kataloge von Beate Uhse konnten jedoch weder als Pornografie, noch ihr unaufgeforderter Versand als »Beleidigung« verboten werden. Naturistenmagazine firmierten auf Kunst um und beanspruchten das Kunstprivileg des Grundgesetzes, was bei Körperdarstellungen im Freien ohne Schatten unbeanstandet blieb. Die Konsumgesellschaft dehnte beim Thema Sexualität den Bereich des Erlaubten schon

während der 1950er Jahre langsam aus [16, 17]. In der DDR gab es – zumindest offiziell – keine Pornografie und legitimierte Prostitution nur im Auftrag der Stasi [18].

Zur Praxis befürworteten im Jahr 1949 in der BRD Männer und Frauen in einer Umfrage massiv (71%) voreheliche Sexualität – und nahmen sogar mehrheitlich einen Nutzen für die Frauen an. Nur Kirchgänger waren deutlich zurückhaltender. Damit waren die Deutschen damals liberaler als Briten oder Amerikaner. 1963 war die Befürwortung dann um zehn Prozent zurückgegangen – ein messbarer Erfolg des repressiven Klimas [7]. Allerdings hatten weiterhin ca. 80% der Befragten vorehelichen Geschlechtsverkehr. Verhütungsmittel waren verpönt und seit der Entfernung der Kondomautomaten aus dem öffentlichen Raum im Jahr 1959 schwerer zugänglich. So verließ man sich überwiegend auf den coitus interruptus und die Kalendermethode. Da beides unsicher ist, stieg die Zahl der Abtreibungen auf mindestens eine halbe Million Fälle pro Jahr, an denen jährlich ca. 10.000 Frauen gestorben sein sollen. Außerdem gab es immer mehr »Muss-Ehen«: Ende der 1950er war jede dritte Braut schwanger und bei einem Sechstel der Brautleute mindestens eine Person minderjährig. Die Folgen der repressiven Sexualpolitik wirkten sich also massiv auf das Leben vieler Menschen aus [1, 7].

Liberalisierung, Therapeutisierung und Kommerzialisierung seit Mitte der 1960er Jahre

Partnerschaftlicher, gegebenenfalls auch nicht-ehelicher Geschlechtsverkehr wurde zum *Leitbild* seit Mitte der 1960er Jahre. Nun sackte eheliche Treue als höchster Wert bei der Partnerwahl ab. Ehebruch und Gruppensex – zu meist zweier Frauen mit einem Mann – wurden ein großes Thema in den Printmedien. (Pseudodokumentarische »Aufklärungs-«) Filme von Oswald Kolle, angeblich zur Verbesserung des ehelichen Sex, zeigten in der zweiten Hälfte der

1960er Jahre freizügiger Nacktheit, gefolgt von den »Schulmädchen-Reports«, die hauptsächlich den Voyeurismus, insbesondere von Männern, bedienten, die von den jungen hübschen Frauen begehrt wurden. Die Pille bot endlich sichere Verhütung und wurde 1961 zunächst nur für Eheleute, 1966 auch unabhängig vom Eheverhältnis zugänglich. Ab 1965 stieg die Zahl der Sexshops von Beate Uhse und anderen schnell, während der Versandhandel weiter blühte. Die Kommerzialisierung von Sex und die Sexualisierung von Werbung mit (halb-)nackten und bald vollständig nackten (Frauen-)Körpern schritt voran. Die Sexualkonservativen gerieten, trotz der Ablehnung der oralen Kontrazeptiva durch die päpstliche »Pillenzyklika« (1968) und einer gemeinsamen Denkschrift beider Kirchen gegen die sexuelle Revolution (1970), in die Defensive, auch vor Gericht. Allerdings artikulierte sich selbst innerhalb der Kirchen Widerstand gegen die generelle Sexualfeindlichkeit – nicht zuletzt, weil man befürchtete, die Jugend zu verlieren [1, 7, 16, 19].

Aktivisten der Studentenbewegung, linksliberale (Sexual-)Wissenschaftler und Medien bestärkten sich nun in ihren Liberalisierungstendenzen gegenseitig. Die Neue Linke reflektierte gleichzeitig, ob es sich bei der Sexwelle nicht um eine repressive Entsublimierung zur Stabilisierung des Kapitalismus handeln könnte und betonte so die ambivalente Verbindung von Sex und Politik. Unter den psychoanalytischen Deutungen des Zusammenhangs von Gesellschaft und Psyche avancierte Wilhelm Reich zum Meisterdenker einer Umdeutung der konservativen 1950er Jahre als Fortsetzung des Nationalsozialismus: NS-Sadismus und autoritäre Nachkriegserziehung wurden als Ergebnis mangelnder sexueller Befriedigung begriffen, Erfüllung dagegen als Chance der Befreiung aus den gesellschaftlichen Zwängen der nun erwachsenen Generation. In der antiautoritär orientierten Kinderladenbewegung hoffte man durch Befreiung auch der kindlichen Sexualität, die Voraussetzungen für aggressionsfreie Subjektivität zu schaffen. Insgesamt war dies ei-

ne besondere Zuspitzung der Idee, das Private, also auch die Sexualität, sei politisch [7].

In den 1970ern förderten die sozialliberalen Regierungen, Aktivistinnen für die Legalisierung der Abtreibung und die entstehende Schwulenbewegung gemeinsam ein liberales gesellschaftliches Klima. Die Politisierung von Sexualität erreichte damit einen Höhepunkt. Erst jetzt konnte man öffentlich vertreten, dass Sexualität nicht (implizit immer) der Fortpflanzung dienen müsse. Die Selbstbestimmung über die eigene Leibesfrucht wurde als Autonomie des befreiten weiblichen Subjekts propagiert. Die sexuelle Orientierung sollte eine Entscheidung des mündigen Bürgers sein und nicht mehr kontrolliert oder gar diskriminiert werden. Die öffentliche Selbstbeziehung einer großen Zahl homosexueller Männer brachte im Stern (1978) den medialen Durchbruch zu größerer Akzeptanz. (Halb-)nackte Männer tauchten ab 1968 in der Werbung auf, sodass der bisher weitgehend auf den weiblichen Körper gerichtete öffentliche Blick in den 1970ern weniger exklusiv wurde [7, 20].

Pornografie wurde mit Tendenzen zur Brutalisierung und teilweise rassistischen Orientalisierung ab Mitte der 1970er härter, leichter zugänglich und vermittelte zumeist ein dominantes Männlichkeitsbild, das vor allem durch übersteigerte Potenz, Energie und Ausdauer charakterisiert war. Die Frauenbewegung kritisierte bald, dass auf diese Weise patriarchalische Herrschaftsverhältnisse stabilisiert würden. Der boomende Versandhandel suggerierte, jegliche Probleme auf dem Weg zu einem vollständig befreiten Sex durch entsprechende Hilfsmittel lösen zu können. Alle Menschen jeden Alters sollten nun Lust haben können, wobei erstmals auch die Frauen legitim Pornografie konsumieren und Orgasmen selbst herbeiführen durften [21].

Da das alles nicht ohne Weiteres zu erreichen war, trieb eine neuartige Beratungswelle die Therapeutisierung und Pädagogisierung des Sex voran. Zwar hatte es schon früher »Eheberatungsbücher« gegeben und auch die

Jugendzeitschrift *Bravo* begann in den 1960ern mit ständigen »Aufklärungsberichten« für die Jüngeren. Das stete Reden über den »richtigen« Sex in regelmäßigen Kolumnen von Frauenzeitschriften, Tageszeitungen wie *Bild*, Rundfunkzeitschriften und weiteren Medien wie dem Rundfunk war in dieser Massivität und Allgegenwärtigkeit aber neu und erreichte nun unaufgefordert auch diejenigen, die sie nicht – wie früher die »Eheberater« – selbst aktiv bestellt hatten. Auch wenn dabei immer noch über die moralische Zulässigkeit des Seitensprungs wie über Koitus-Häufigkeiten und Stellungen geurteilt und beraten wurde, ging es nicht mehr um Repression, sondern um Befriedigung des umfassenden »Willens zum Wissen« (Michel Foucault). »Sex« änderte sich durch diese Dauerthematization, indem zum Beispiel der gemeinsame Orgasmus beim heterosexuellen Verkehr als Norm ebenso festgelegt werden konnte wie die Heterosexualität selbst oder die relative Problemlosigkeit einer Affäre, wenn nur die »Paarbeziehung« dadurch nicht beschädigt wurde. Gerade bei der Besprechung von Schwierigkeiten mit dem Sex, wie insbesondere bei Frigidität oder Impotenz, erreichte eine gehörige Prise Alltagspsychologie eine breite Leserschaft, sodass man für diese Zeit auch eine zunehmende Psychologisierung des Sex feststellen kann [22, 23, 24].

Gleichzeitig entwickelte sich auch die medizinische Sexualberatung, zunächst in staatlich geförderten Sexualberatungsstellen, zunehmend aber auch mit entsprechenden Angeboten niedergelassener Psychologen und Ärzte. Heterosexueller Paarbe darf stand im Vordergrund: Mehr Kommunikation mit dem Partner, sich selbst kennenlernen, Leistungsdruck abbauen, entspannen und durch Zärtlichkeit Bindung herstellen waren die empfohlenen und einzuübenden Wege zur Behebung der Probleme. Sensualitätstraining zielte letztlich auf den entspannten Koitus bis zum Orgasmus.

Konsequent wurde Ende der 1970er Jahre nach entsprechendem wissenschaftlichem Vor-

lauf und früheren, lediglich therapeutischen, Bemühungen auch der »Silver-Sex« von Personen über 60 Jahren entdeckt. Dieser wurde nun als Anpassungsleistung alternder Körper an neue Herausforderungen in Ratgebern popularisiert. Was also 1968 noch als essenzialistisches sexuelles Bedürfnis gedacht worden war, das es zu befreien galt, um bestenfalls »die« Wahrheit über die eigene Person zu erfahren, erwies sich nun immer mehr als gesellschaftlich hergestellte Sexualkultur, bei der öffentliche Diskurse und Kommerz je eigene Rollen spielten. Dazu gehörte auch die Auseinandersetzung um den Sexualkundeunterricht, der Kenntnisse und Kompetenzen an Schüler vermitteln sollte, während Konservative eine unangemessene Sexualisierung von Kindern witterten. Auch hier stand die Vorstellung einer essenziellen kindlichen (A-)Sexualität der Idee der notwendigen Wissensvermittlung gegenüber [25].

All das ging nicht ohne erhebliche gesellschaftliche Auseinandersetzungen vonstatten. Besonders um die *Legalisierung* der Abtreibung wurde nach der Selbstbeziehungsaktion über vorgenommene Abtreibungen im Stern 1971 immer massiver gekämpft. Am deutlichsten war der Widerstand der Kirchen, aber auch Teile der Ärzteschaft wollten sich gesetzlich nicht zu Abtreibungen verpflichten lassen. Nachdem die DDR bereits 1972 eine Fristenlösung eingeführt hatte, zog der Bundestag 1973 nach. Allerdings blockierte das Bundesverfassungsgericht diesen Vorschlag, sodass ab 1976 eine Indikationlösung galt. Noch bis Ende der 1970er Jahre blockierten die südlichen Bundesländer die Umsetzung vor Ort weitgehend [7].

Auch bei der Entkriminalisierung der Homosexuellen ging die DDR 1968 voran. Interessant ist, dass sie das Verbot gleichgeschlechtlicher Beziehungen, für Männer und Frauen (!) abschaffte, allerdings nicht, wenn eine bzw. einer der Beteiligten noch jugendlich war. Demgegenüber hob die Große Koalition 1969 das Totalverbot des § 175 StGB für volljährige Männer auf – Frauen tauchen im Gesetz nicht auf. Gleichzeitig fiel der Straftatbestand des Ehe-